

Tobias Endres

Ernst Cassirers  
Phänomenologie der  
Wahrnehmung



**Meiner**

CASSIRER-FORSCHUNGEN

Band 20

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Tobias Endres

Ernst Cassirers Phänomenologie  
der Wahrnehmung

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3903-7

ISBN eBook 978-3-7873-3904-4

Zugl.: Berlin, Technische Universität, Diss., 2018

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft  
der VG WORT

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch  
für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeiche-  
rung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und  
54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen. Druck  
und Bindung: Stückle, Ettenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach  
ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem  
Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# Inhalt

<i>Vorwort</i> .....	11
<i>Kapitel 1: Einleitung – Wissensformen und Formen der Wahrnehmung</i> .....	13
1.1 Hinführende Begriffsbestimmungen .....	13
1.1.1 Was ist ein Symbol? .....	15
1.1.2 Was ist ein Zeichen? .....	20
1.1.3 Was ist eine symbolische Form? .....	22
1.2 Abriss zum Forschungsstand und Probleme der analytischen Wahrnehmungsphilosophie .....	25
1.3 Wahrnehmung und die Objektivität der Erfahrung .....	29
1.4 Von der Philosophie der symbolischen Formen zur Phänomenologie der Wahrnehmung .....	36
1.4.1 Phänomenologie bei Cassirer .....	39
1.4.2 Hegels Leiter: Der Mythos und die Unmittelbarkeit .....	41
1.4.3 Rekonstruktive Analyse: Natorps Einfluss auf Cassirer .....	47
1.4.4 Die Philosophie der symbolischen Formen <i>als</i> Phänomenologie der Wahrnehmung .....	52
<i>Kapitel 2: Systematische Propädeutik – Zugänge und Hintergründe</i> .....	59
2.1 Ziele und Wege der Philosophie der symbolischen Formen ..	59
2.2 Exkurs: Kant und McDowell .....	75
2.2.1 Wahrnehmung bei Kant .....	76
2.2.2 Konzeptualistische und nicht-konzeptualistische Deutung ..	77
2.2.3 Wahrnehmung und Einbildungskraft in der A-Deduktion ..	82
2.2.4 Wahrnehmen durch die Kategorien des Zeitlichen .....	86
2.2.5 Der nicht-begriffliche Kant .....	90
2.3 Zur Objektivität der Ausdrucksfunktion .....	95
<i>Kapitel 3: Zur Theorie der Repräsentation</i> .....	103
3.1 Mimisch, analogisch, (rein) symbolisch .....	104
3.2 Ausdruck, Darstellung, (reine) Bedeutung .....	111
3.3 Die Verflochtenheit der Schemata .....	117

3.4	Konsequenzen für ein offenes System symbolischer Formen	124
3.5	Gemeinsamkeiten mit dem Drei-Ebenen-Modell in Günter Abels Interpretationismus	129
	<i>Kapitel 4: Zur Theorie des Ausdrucks</i>	135
4.1	Die These von der Ausdrucksgebundenheit des Geistes	135
4.2	Die Notwendigkeit der Ausdruckserlebnisse	138
4.3	Direktheit und Realität des Ausdruckserlebnisses	148
4.4	Ausdruck als Urphänomen	149
4.5	Bewusstheit und Unbewusstheit der Ausdruckserlebnisse	150
4.6	Die Dialektik der Ausdruckserlebnisse	160
	<i>Kapitel 5: ‚Natürliche‘ Symbolik – Eine Definition?</i>	163
5.1	Cassirers Versuch einer Definition	163
5.2	Sechs Deutungsversuche der Forschungsliteratur	166
5.3	Das Erwachen des Geistes aus seinen natürlichen Anlagen	173
5.4	‚Natürliche‘ Symbolik als passiver Ausdruck	179
	<i>Kapitel 6: Aspekte einer Theorie perzeptueller Erfahrung</i>	187
6.1	Einleitendes zur Analyse der Wahrnehmung	187
6.1.1	Historisch-systematische Herleitung	187
6.1.2	Das vierte Dogma des Empirismus	192
6.1.3	Begriffe und ‚sinnliche Allgemeinheit‘	196
6.1.4	Phänomenalismus, Phänomenologie und Dinge-an-sich	198
6.1.5	Die Konstanzhypothese und die Objekte der Wahrnehmung	202
6.2	Die phänomenologische Analyse der Wahrnehmung	206
6.2.1	Symbolische Prägnanz: Husserl und Meillassoux in der Kritik	206
6.2.2	Wahrnehmung und Begriff: Die Invariantentheorie	216
6.2.3	Die Funktionen der Ausdruckswahrnehmung und die Prinzipien des Mythos	232
6.2.4	Der Zusammenhang von Dingwahrnehmung, Repräsentation und Wissen	247
6.2.5	Die Objektivität der „Sinnenkreise“	251
6.2.6	Gruppenbegriff und Wahrnehmungstheorie: Eine Mathematisierung der Sinne?	257
6.2.7	Wahrnehmung als Offenbarung	267

6.2.8 Das Problem der Halluzination und Illusion: Cassirer und Merleau-Ponty .....	270
6.2.9 Die Wahrnehmung und das Bewusstsein des Tieres .....	280
<i>Ergebnis und Ausblick</i> .....	289
<i>Hinweise zur Zitierweise</i> .....	292
<i>Siglenverzeichnis</i> .....	293
<i>Literaturverzeichnis</i> .....	297
<i>Abbildungsverzeichnis</i> .....	313
<i>Personenregister</i> .....	315

## Vorwort

Das vorliegende Buch ist meine Dissertationsschrift, die im Fach Philosophie an der Fakultät I – Geistes- und Bildungswissenschaften der Technischen Universität Berlin vorgelegt wurde. Die Entstehung dieser Arbeit wäre ohne eine Reihe von Personen und Institutionen nicht möglich gewesen, denen ich im Folgenden meinen aufrichtigen Dank aussprechen möchte.

Meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Günter Abel, danke ich sehr herzlich für die Übernahme der Betreuung des Promotionsvorhabens, wodurch mir nach Abschluss meines Studiums in Bonn der Wechsel nach Berlin und damit die Anbindung an viele für meine Forschung relevante Institutionen möglich wurde. Für die Diskussion meiner Gedanken, sein kontinuierliches Interesse an meiner Forschung, die vertrauensvolle Unterstützung durch viele Gutachten und sein immer einfühlsames Eindringen in die Situation des Promovierenden gebührt ihm der größtmögliche Dank.

Meiner Zweitbetreuerin, Frau Prof. Dr. Martina Plümacher, gilt herausragender Dank für die gemeinsame, seit 2012 bestehende Zusammenarbeit im Rahmen der von ihr geleiteten *Ernst Cassirer Arbeitsgruppe* am *Innovationszentrum Wissensforschung* der Technischen Universität Berlin. Ihr sachkundiger Rat und die Einbettung in einen kontinuierlichen Forschungsrahmen zur Philosophie Ernst Cassirers waren für das Gedeihen der Arbeit unvergleichlich förderlich und haben mir darüber hinaus auch die Mitherausgabe eines Sammelbandes zu Cassirer ermöglicht (zusammen mit Dr. Pellegrino Favuzzi und Dr. Timo Klattenhoff, denen ich ebenfalls herzlich danken möchte). In diesem Kontext möchte ich ebenso dem Co-Leiter der Arbeitsgruppe und Arbeitsstellenleiter der *Ernst-Cassirer-Nachlassedition* an der Humboldt-Universität zu Berlin, Herrn Prof. Dr. Christian Möckel, meinen nachdrücklichen Dank für seine stete wissenschaftliche Unterstützung, die Übernahme des Drittgutachtens und für viele wichtige Impulse aussprechen, von denen meine Arbeit enorm profitiert hat.

Dem *Evangelischen Studienwerk Villigst e.V.* gebührt besonderer Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung durch die Vergabe eines dreijährigen Promotionsstipendiums, ohne das diese Arbeit nicht entstanden wäre. An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich auch Herrn Prof. Dr. Markus Gabriel danken, der 2010 nach meiner Teilnahme an der von ihm



organisierten *International Summer School in German Philosophy* an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn das Zweitgutachten für meine Bewerbung um das Stipendium angefertigt hat.

Ganz eigener Dank gilt Herrn Prof. Dr. Wolfram Hogrebe, der mein philosophisches Denken während meiner Bonner Studienzeit wesentlich geprägt hat und dessen Einfluss in der vorliegenden Studie deutlich spürbar ist. Als weiteren wichtigen akademischen Lehrer möchte ich Herrn Prof. Dr. Guido Kreis nennen, dem ich für die unzähligen engagierten Seminarstunden zu Kant, Hegel, Adorno und Frege noch einmal meine explizite Wertschätzung aussprechen möchte.

Herrn Prof. Dr. Sebastian Luft und der Technischen Universität Berlin danke ich dafür, dass ich meine Forschungsergebnisse, unterstützt durch ein Reisestipendium, beim *Central Division Meeting 2017* der *American Philosophical Association* präsentieren konnte.

Dem Felix Meiner Verlag und seinem Cheflektor Herrn Marcel Simon-Gadhof danke ich für die Aufnahme dieses Buches in die *Cassirer-Forschungen* und der VG Wort für die Bewilligung des großzügigen Druckkostenzuschusses aus dem Förderungsfonds Wissenschaft.

Den Künstlern Pierre Huyghe und Olafur Eliasson danke ich recht herzlich für die Genehmigung, ihre Werke *Silence Score* und *The weather project* zu reproduzieren.

Mein persönlichster und dringlichster Dank gilt meinen Eltern Brigitta Endres und Dr. Robert Endres sowie meinem Bruder Oliver Endres, nicht nur für die nie abreißende emotionale und auch finanzielle Unterstützung. Diese Arbeit wäre ohne sie nicht möglich gewesen.

Für ihre Freundschaft, philosophische Verbundenheit und Unterstützung bei der Arbeit danke ich: Dr. Jaroslaw Bledowski, Dr. Philipp Disselbeck, Dr. Rodion Ebbighausen, Dr. Marie Göbel, Sofina Hell, Klaus Köther, Christoph Leitsch, Prof. Dr. Jörg Löschke, Dr. Chi-Chun Liu-Reinacher, Thomas Pöttgen, Florian Reinacher, Dr. Felix Repp, Jan Schwart und Michael Thiel.

Unvergessen bleibt Herr PD Dr. Lothar Ridder (†), der mich zu Schulzeiten erstmals mit der Philosophie in Kontakt gebracht hat.

Braunschweig, im Mai 2020

*Tobias Endres*

# Kapitel 1

## Einleitung – Wissensformen und Formen der Wahrnehmung

„Und die »Erkenntnistheorie« darf sich nicht einseitig auf einen einzigen Maßstab verpflichten und all das, was ihm nicht entspricht, verdächtigen, ihm die objektive »Wahrheit« absprechen – sie muss vielmehr versuchen, zunächst einmal alle Wissensformen als solche zu beschreiben, ehe sie über ihr “Recht” oder “Unrecht” entscheidet – sie muss zunächst einmal “Phaenomenologie der Erkenntnis” sein, ehe sie Kritik der Erkenntnis werden kann –“<sup>1</sup>

### 1.1 *Hinführende Begriffsbestimmungen*

Kein längerer Kommentar zum Werk Ernst Cassirers kann ohne eine analytische Klärung der zentralen Begriffe der *Philosophie der symbolischen Formen* (1923–1929) auskommen. Und keine systematische Studie zu einem philosophischen Problem kann ohne eine historische Kontextualisierung dieses Problems gewinnbringend durchgeführt werden.<sup>2</sup> Die vorliegende Untersuchung versucht beide Aufgaben zu verschränken, indem das philosophische Problem der Wahrnehmung aus den durchweg historisch-systematisch verfassten Schriften Cassirers herauspräpariert und dann eigenständig historisch und systematisch argumentierend auf aktuelle Entwicklungen der Wahrnehmungsphilosophie bezogen wird.

Dazu werden in diesem ersten Abschnitt (1.1) drei Begriffsbestimmungen vorgenommen, die im Rahmen der Debatten zur Wahrnehmungstheorie zunächst nicht augenscheinlich sind. Es gilt zu bestimmen, was ein Symbol ist, denn Cassirer bestimmt Wahrnehmungserfahrungen als symbolisch vermittelte und folglich *geistige* Erfahrungen. Zudem führt er den Begriff des Symbols recht eigenwillig, wenn auch für die Philoso-

<sup>1</sup> ECN 5, S. 88.

<sup>2</sup> Mit der vorliegenden Studie wird eine möglichst enge Auseinandersetzung zwischen Ernst Cassirers Wahrnehmungstheorie und den Problemen der gegenwärtigen analytischen Wahrnehmungstheorie angestrebt. Der formulierte historisch-systematische Anspruch grenzt sich dabei jedoch bewusst von denjenigen Autoren der analytischen Philosophie ab, die sich methodisch *ausschließlich* auf die Begriffsanalyse stützen.

phie letztlich bahnbrechend, ein. In einem ersten Schritt – und zunächst nur soweit dies voraussetzungslos möglich ist – soll also bestimmt werden, wie Cassirer diesen Begriff im weiteren und im engeren Sinne fasst (1.1.1), und zweitens, in welcher Relation er zum Begriff des Zeichens steht (1.1.2).

Eine dritte Begriffsbestimmung schließt unmittelbar daran an, nämlich anhand der Frage, was eine ‚symbolische Form‘ sei (1.1.3). Der Formbegriff ist nach Ansicht mancher Interpreten – und ich reihe mich hier ein – der zentralere Begriff des Cassirerschen Hauptwerkes. Dieser Gedanke ergibt sich nicht primär daraus, dass der Formbegriff weitaus mehr in Kontinuität mit seiner Bestimmung in der Ideengeschichte im Ausgang von Platon konzipiert ist, als dies auf den Symbolbegriff zutrifft, den Cassirer gewissermaßen neu bestimmt. Vielmehr verhält es sich so, dass die Bestimmung der Form als symbolisch den Fokus auf das Symbolische richtet und so den Leser dazu verleitet, den Formbegriff zunächst zu übersehen. Im Resultat aber lässt sich nach der Lektüre der *Philosophie der symbolischen Formen* viel leichter angeben, was die Begriffe „Form“ und „Formung“ im Rahmen dieser *prima philosophia* ausmachen, als dies für den Begriff „Symbol“ der Fall ist. Eine Klärung des Begriffs „Symbol“ (und sein Verhältnis zum Zeichenbegriff) ist so zwangsläufig an eine Klärung des Begriffs „symbolische Form“ gebunden, weshalb diese Begriffsbestimmungen den Auftakt der vorliegenden Studie bilden.

Im Anschluss (1.2) werden Stand und Probleme der analytischen Wahrnehmungsphilosophie anhand von vier Theorie-Typen umrissen, die ich als gegenwärtig maßgeblich erachte und deren spezifische Problemstellungen mir als diskussionswürdig für das Problem der Wahrnehmung erscheinen. Von dort aus wird dann das Problemfeld eröffnet, in welchem Verhältnis die Begriffe „Wahrnehmung“, „Objektivität“ und „Erfahrung“ stehen (1.3). Es wird der Entwurf einer *integrativen Theorie perzeptueller Erfahrung* angestrebt, die Wahrnehmungserfahrungen als objektive Erfahrungen zu bestimmen sucht. Mit „integrativ“ ist dabei gemeint, dass anhand des Begriffs der Wahrnehmung eine Theorie der Vermittlung zwischen subjektivem und objektivem Geist entworfen wird, wobei mit ersterem personale Wahrnehmungserfahrungen als solche bezeichnet seien und mit letzterem deren (intersubjektiver) kultureller Ausdruck, der notwendig in einem konstitutiven Wechselverhältnis mit ihnen steht.

Im letzten Schritt der Einleitung (1.4) wird dann die Leitthese dieses Buches entwickelt, *dass die Philosophie der symbolischen Formen eine Phänomenologie der Wahrnehmung ist*. Dieses Kernstück der Einleitung hellt die Begriffe „objektiver Geist“, „Erfahrung“, „Kultur“ und „Wahrnehmung“ weiter auf und verdeutlicht ihre essenzielle Verschränkung. Vor

diesem Hintergrund wird anhand der Analyse des Begriffs „Phänomenologie“ der Einfluss der philosophischen Projekte Hegels und Husserls auf die *Philosophie der symbolischen Formen* nachgewiesen und somit die Verwendung dieses Begriffs im Sinne Cassirers gerechtfertigt.

### 1.1.1 Was ist ein Symbol?

Wie wir heute wissen, ist der Symbolbegriff im Denken Cassirers bereits seit Juni 1917 thematisch.<sup>3</sup> Die Ausarbeitung der philosophischen Grundlegung der Kulturwissenschaften entstand nicht nur mitten im Ersten Weltkrieg, in dem der vom aktiven Militärdienst befreite Cassirer zunächst als Gymnasiallehrer, dann gezwungenermaßen propagandistisch in der französischen Sektion des Kriegspresseamts arbeitete,<sup>4</sup> sondern auch zwischen der Publikation der zwei umfangreichen Monographien *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte* (1916) und *Kants Leben und Lehre* (1918), die den Abschluss einer Neuedition der Werke Kants bildete. Diesen voraus gingen bereits Cassirers Dissertation zu *Descartes' Kritik der mathematischen und naturwissenschaftlichen Er-*

<sup>3</sup> Dies hat jüngst Arno Schubbach in seiner Habilitationsschrift anhand eines bislang unveröffentlichten Manuskripts mit dem Titel „Philosophie des Symbolischen (all[emeine] Disposition)“ nachgewiesen. Vgl. Schubbach, Arno: *Die Genese des Symbolischen. Zu den Anfängen von Ernst Cassirers Symbolphilosophie*, Hamburg: Meiner 2016. Den Hinweis darauf lieferte aber bereits Cassirers Ehefrau in dem erstmals 1981 veröffentlichten Typoskript *Mein Leben mit Ernst Cassirer* von 1948: „Den Sommer 1917 [...] verbrachten wir in Westend, in der Nähe unseres kleinen Grundstückes [...]. Von dort hatte Ernst 1 ½ Stunden in der über und über besetzten Elektrischen zu fahren, bis er das Kriegspresseamt erreichte. Wenige Male machte ich diese Fahrt mit ihm gemeinsam und konnte beobachten, wie er selbst in einer derart grotesken Situation zu arbeiten imstande war. Er versuchte niemals, einen Sitzplatz zu erreichen, da er sicher war, daß er diesen sehr bald an Frauen, ältere Leute oder Kriegsinvalide würde abgeben müssen. Er suchte bis zum oberen Ende des Wagens durchzudringen und stand dort auf einen minimalen Raum beengt, mit der einen Hand nach einer Stütze greifend, um nicht umzufallen, und in der anderen Hand das Buch haltend, in dem er las. Lärm, Gedränge, elende Beleuchtung, schlechte Luft – dies alles bildete kein Hindernis. Auf diese Weise ist der Plan der drei Bände der ‚Symbolischen Formen‘ ausgearbeitet worden.“ (Cassirer, Toni: *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, Hamburg: Meiner 2003, S. 120.) Ferner verweisen bereits einige im Sommer 1915 angefertigte Exzerpte zu Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie auf, mit Frege gewendet, Cassirers *Fassen des Gedankens* ‚symbolischer Formen‘. Vgl. dazu Favuzzi, Pellegrino: „Die Kulturphilosophie in den frühen Schriften Ernst Cassirers“, in: Krijnen, Christian/Ferrari, Massimo/Fiorato, Pierfrancesco (Hrsg.): *Kulturphilosophie. Probleme und Perspektiven des Neukantianismus*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 276.

<sup>4</sup> Vgl. Cassirer: *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, S. 118 f.

*kennntnis* (1899), die für den von der Berliner Akademie ausgeschriebenen Leibnizpreis angefertigte Schrift *Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen* (1902), der zur Habilitation angenommene erste sowie der zweite Band von *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit* (1906 und 1907), seine erste stärker systematisch ausgerichtete Studie *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910) und eine ganze Reihe kleinerer Schriften. Bevor der erste Band der *Philosophie der symbolischen Formen* zur ‚Phänomenologie der sprachlichen Form‘ (1923) als Auftakt dieser Grundlegung der Kulturwissenschaften dann erschien, folgten zunächst der dritte Band des *Erkenntnisproblems* (1920) und auch noch eine kleinere Monographie *Zur Einsteinschen Relativitätstheorie* (1921), die Albert Einstein selbst im Manuskript las und vor der Publikation kritisch kommentierte. Die Erkenntnis der Dringlichkeit einer Symbolphilosophie ist folglich nicht dem Erstkontakt mit der Bibliothek Aby Warburgs 1920 kurz nach Cassirers Berufung an die neu gegründete Universität Hamburg 1919<sup>5</sup> geschuldet.<sup>6</sup> Es handelt sich vielmehr um eine in Loslösung<sup>7</sup> vom Neukantianismus seiner Lehrer Hermann Cohen und Paul Natorp gereifte Synthese seiner bisherigen Arbeiten. Eine historisch voraussetzungslose Begriffsbestimmung rein aus dem textlichen Bestand des Hauptwerkes ist vor dem Hintergrund dieses Panoramas also gar nicht möglich. Da es für das vorliegende Projekt aber nicht um eine genetische Rekonstruktion des Symbolbegriffs geht, werde ich dennoch im Folgenden anhand weniger ausgewählter Zitate versuchen zu umreißen, was Cassirer mit ‚Symbol‘ meint. Ein über diese provisorische Annäherung hinausgehendes Verständnis des Symbolbegriffs muss sich dann aus der Zielsetzung und dem Gang der Untersuchung zum Wahrnehmungsbegriff ergeben.

Cassirer führt den Symbolbegriff im ersten Band anhand zweier für die *Philosophie der symbolischen Formen* elementarer Problemfelder ein:

<sup>5</sup> Vgl. hierzu das Kapitel ‚Eine ‚gefährliche‘ Bibliothek‘ in Ferrari, Massimo: *Ernst Cassirer. Stationen einer philosophischen Biographie*, Hamburg: Meiner 2003, S. 207–248.

<sup>6</sup> Dieser Eindruck wird wohl durch namhafte Kommentatoren wie Hans Blumenberg am Leben gehalten: „Die Theorie dieser Bibliothek, wenn man es so sagen darf, [...] war Cassirers dreibändige *Philosophie der symbolischen Formen*“. (Blumenberg, Hans: „Ernst Cassirer gedenkend“ (1974), in: ders.: *Wirklichkeiten, in denen wir leben*, Stuttgart: Reclam 1981, S. 165.)

<sup>7</sup> Der Topos solch einer Loslösung ist in der Cassirer- und Neukantianismus-Forschung durchaus umstritten. Ein differenziertes Bild bietet Luft, Sebastian: *The Space of Culture. Towards a Neo-Kantian Philosophy of Culture (Cohen, Natorp, and Cassirer)*, Oxford: Oxford University Press 2015, S. 18–20.

anhand (a) des Verlustes der metaphysischen Einheit der Wissenschaften durch den Erfolg der modernen Naturwissenschaften und die Etablierung der Einzelwissenschaften sowie (b) der daraus für die Philosophie im positiven Sinne folgenden Überwindung des Repräsentationalismus. Die Pluralisierung der Erkenntnismethoden ist Cassirers Denken zufolge die dialektische Voraussetzung dafür, den kantischen Anspruch, dass sich die Gegenstände der Erkenntnis nach den Bedingungen der Erkenntnis richten müssen, gegen die an der traditionellen Einheit von Denken und Sein festhaltenden nachkantischen Systeme durchzusetzen. Der Siegeszug der Naturwissenschaften verhilft dem philosophischen Denken, das Cassirers Anspruch nach eine – wenn auch revidierte – Universalwissenschaft ist, dazu, neuen Boden zu gewinnen, nachdem das Scheitern der auf die Einheit der Wissenschaften pochenden letzten großen philosophischen Systeme eingesehen wurde. Cassirer fasst dies in der Einleitung in die Symbolphilosophie folgendermaßen zusammen:

Der starre Seinsbegriff scheint damit gleichsam in Fluß, in eine allgemeine Bewegung zu geraten – und nur als Ziel, nicht als Anfang dieser Bewegung läßt sich die Einheit des Seins überhaupt noch denken. In dem Maße, als sich diese Einsicht in der Wissenschaft selbst entfaltet und durchsetzt, wird in ihr der naiven Abbildtheorie der Erkenntnis der Boden entzogen. Die Grundbegriffe jeder Wissenschaft, die Mittel, mit denen sie ihre Fragen stellt und ihre Lösungen formuliert, erscheinen nicht mehr als passive Abbilder eines gegebenen Seins, sondern als selbstgeschaffene intellektuelle Symbole. Es ist insbesondere die mathematisch-physikalische Erkenntnis gewesen, die sich dieses Symbolcharakters ihrer Grundmittel am frühesten und am schärfsten bewußt geworden ist.<sup>8</sup>

Das griechische Wort „σύμβολον“ bezeichnet ursprünglich Erkennungsmarken wie Astragale oder Ringe, welche nach griechischem Brauch das Gastrecht regelten.<sup>9</sup> Die Verbformen „συμβάλλειν“ und „συμβάλλεσθαι“ haben ein weites Bedeutungsspektrum, das von „zusammenfügen“ über „vergleichen“ bis „erschließen“ reicht, und verweisen auf die Praxis des gegenseitigen Erkennens, nach dem ein Gegenstand zunächst in zwei Teile gebrochen und die Bruchstücke an die teilnehmenden Parteien verteilt wurden. In Platons *Symposion* findet der Begriff dann durch die Idee der Kugelmenschen, die von Zeus als komplementäre

<sup>8</sup> ECW 11, S. 3.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu und im Folgenden Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Gabriel, Gottfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. 13 Bände, Basel: Schwabe 1971–2007, Bd. 10, S. 710 ff (im weiteren Verlauf HWPh abgekürzt).

Teile entzwei geschnitten werden, Eingang in die Begriffsgeschichte der Philosophie.<sup>10</sup> Bei Aristoteles vollzieht sich dann schon eine folgenreiche Sinnverschiebung, wenn dieser das Symbol als Übereinkunft im Sinne des sprachlichen Ausdrucks bestimmt und so erstmals die Verbindung zu konventionellen schriftlichen und lautlichen Zeichen herstellt.<sup>11</sup> Von hier aus können wir uns erschließen, dass im übertragenen Sinne jede Form von Erkennungszeichen oder Bedeutungsträgern ein Symbol ist. Weiter generalisiert ließe sich sagen, dass ein Symbol ein sinnliches Zeichen ist, mit dem man eine nicht notwendigerweise an die Erscheinungsweise des Zeichens gebundene *Vorstellung* verbindet: Ein Symbol *kann* mimetisch auf seinen Sinn verweisen oder aber genauso gut einen komplexen, abstrakten Sachverhalt in einem einzelnen sinnlichen Zeichen bündeln. Auf den obigen Problemzusammenhang bezogen bedeutet dies, dass Erkenntnis symbolisch vermittelt ist und dass das Erkennen des Seins nur dadurch möglich ist, dass Menschen das Sein selbst dadurch formen, dass sie Zusammenhänge des Seienden in symbolische Relationen übersetzen. Die Einsicht in das Symbolische der Erkenntnis bedeutet für die Wissenschaft die Abkehr vom Substanzdenken und damit den Übergang zum Funktionsdenken, wie Cassirer es in *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* dargelegt hat.<sup>12</sup> Daraus ergibt sich sofort, dass das Erkennen der Welt nicht in einer abbildenden Relation zu einer symbolisch bereits feststehenden Welt bestehen kann. Vielmehr gibt es ganz unterschiedliche Weisen der Symbolbildung, die

<sup>10</sup> Vgl. Platon, *Symp.* 190c–191d.

<sup>11</sup> Vgl. Aristoteles, *De int.* I, 16 a 3–4.

<sup>12</sup> Cassirer selbst stellt als wichtigsten Bezugspunkt der *Philosophie der symbolischen Formen* im Vorwort zu Band 1 unmissverständlich *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* heraus: „Die Schrift, deren ersten Band ich hier vorlege, geht in ihrem ersten Entwurf auf die Untersuchungen zurück, die in meinem Buche ‚Substanzbegriff und Funktionsbegriff‘ (Berlin 1910) zusammengefaßt sind. Bei dem Bemühen, das Ergebnis dieser Untersuchungen, die sich im wesentlichen auf die Struktur des mathematischen und des naturwissenschaftlichen Denkens bezogen, für die Behandlung geisteswissenschaftlicher Probleme fruchtbar zu machen, stellte sich mir immer deutlicher heraus, daß die allgemeine Erkenntnistheorie in ihrer herkömmlichen Auffassung und Begrenzung für eine methodische Grundlegung der Geisteswissenschaften nicht ausreicht. Sollte eine solche Grundlegung gewonnen werden, so schien der Plan dieser Erkenntnistheorie einer prinzipiellen Erweiterung zu bedürfen. Statt lediglich die allgemeinen Voraussetzungen des wissenschaftlichen Erkennens der Welt zu untersuchen, mußte dazu übergegangen werden, die verschiedenen Grundformen des ‚Verstehens‘ der Welt bestimmt gegeneinander abzugrenzen und jede von ihnen so scharf als möglich in ihrer eigentümlichen Tendenz und ihrer eigentümlichen geistigen Form zu erfassen.“ (ECW 11, S. VII.)

den Horizont des Zusammenhanges von Geist und Welt vorzeichnen: Mathematische Symbole und deren Funktionszusammenhänge rücken das Verstehen der Welt in ein anderes Licht, als dies religiöse Symbole und deren ebenfalls funktional zu bestimmende Praktiken tun. Die Erweiterung der Erkenntnistheorie im Ausgang von *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* um grundsätzlich alle nur möglichen Formen des menschlichen Verstehens bedeutet nicht nur die Überwindung des Repräsentationalismus im Rortyschen Sinne von der Natur und deren Konzeptualisierung als Spiegelbild, sondern die Abkehr von dem Gedanken, dass die Welt in irgendeiner Weise bereits objektiv vorliegt. Das Sein ist selbstverständlich als Sein unverrückbar, die Welt ist, wie sie ist, in dem Sinne, dass nicht der Mensch bestimmt, welchen Widerhall seine Erkenntnisbemühungen erzeugen. Für uns ist das Sein deshalb anvisierter Zielpunkt, wie Cassirer sagt, nicht aber Ausgangspunkt in dem Sinne, dass es aus Sicht des Symbolischen bereits feststünde – wie es sowohl der absolute Idealismus Hegels, Brandons und McDowells *in begrifflicher Hinsicht* als auch der Physikalismus *in materieller Hinsicht* behaupten. Das Symbol als elementarstes Medium des Verstehens ist weder nur als Begriff objektiv noch auf seine materielle Seite hin reduzierbar. Es *formt* vielmehr den Raum der Bedeutung und damit das Verständnis der Welt in pluraler und nicht vorgefertigter Weise. Aus dem Symbolbegriff ergibt sich folglich bereits der Formbegriff und ebenso das Programm der Symbolphilosophie als „Plan einer allgemeinen Theorie der geistigen Ausdrucksformen“. <sup>13</sup>

Zusammenfassend möchte ich den Symbolbegriff dahingehend bestimmen, dass sich an ihm die Vorstellungen, die wir uns von der Welt machen, objektiv *realisieren*. Die Philosophie des Symbolischen ist die Kritik der Repräsentation unter Beibehaltung des Begriffs der Repräsentation dadurch, dass dieser ausschließlich bezogen auf den Begriff der *Präsentation* entfaltet wird. In diesem weiten Sinne fallen der Repräsentationsbegriff und der Symbolbegriff zusammen. Der Repräsentationsbegriff im engeren Sinne ist vom Symbolbegriff aber auch nicht abgekoppelt, da er unter ihn fällt. Cassirer versteht darunter „die Darstellung eines Inhalts in einem anderen und durch einen anderen“ <sup>14</sup> oder auch den „geistige[n] Grundakt [...] des Meinens eines ‚Allgemeinen‘ im Einzelnen“. <sup>15</sup> Die alltägliche Auffassung von Repräsentation als zweistellige Stellvertreter-

<sup>13</sup> ECW 11, S. VII.

<sup>14</sup> ECW 11, S. 39.

<sup>15</sup> ECW 13, S. 361.



Konzeption, die durch Thomas Hobbes Einzug in das moderne Denken hielt,<sup>16</sup> findet dagegen bei Cassirer keinen Platz.<sup>17</sup>

### 1.1.2 Was ist ein Zeichen?

Was versteht Cassirer nun in Abgrenzung zum Symbol unter Zeichen und ließe sich hier überhaupt eine spezifische Differenz ausmachen? Das deutsche Wort „Zeichen“ stammt vom indogermanischen „dei“ ab und bedeutet „(hell) scheinen“. Das griechische „σημα“ verweist zunächst auf unterschiedliche Arten von Signalen im Sinne von An- bzw. Vorzeichen, bevor Parmenides diese als begriffliche Merkmale bestimmt.<sup>18</sup> Platon redet dann erstmals von Sprachzeichen und bei Aristoteles findet in *De interpretatione* erstmals eine Identifikation von Zeichen und Symbol statt, bevor im Mittelalter die Bedeutung von Zeichen als Wunderzeichen wieder Einzug erhält. Ganz allgemein gefasst besagt ‚Zeichen‘ für uns, dass etwas auf etwas ‚hindeutet‘ oder, weiter generalisiert, dass es schlichtweg etwas ‚bezeichnet‘. Im Kontext des Problemfelds von Zeichen und Bezeichnetem scheint zunächst überhaupt kein Unterschied zum Symbol zu bestehen. Cassirer schreibt im zweiten Band:

[U]nsere allgemeine Aufgabe [verlangt], daß statt einer Ursprungseinheit, in welcher die Gegensätze sich aufzulösen und ineinander überzugehen scheinen, die kritisch-transzendente Begriffseinheit gesucht wird, die vielmehr auf die Erhaltung, auf die klare Bestimmung und Begrenzung der Sonderformen hinzielt. Das Prinzip dieser Sonderung wird deutlich, wenn man hier das Problem der Bedeutung mit dem der Bezeichnung verknüpft – d.h., wenn man auf die Art reflektiert, in der sich in den verschiedenen geistigen Äußerungsformen der „Gegenstand“ mit dem „Bild“, der „Gehalt“ mit dem „Zeichen“ verknüpft und in der sich zugleich beide voneinander ablösen und sich gegeneinander selbständig erhalten.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Vgl. HWPh, Bd. 8, S. 803.

<sup>17</sup> Sandkühler differenziert zwei- und mehrstellige Repräsentationsbegriffe folgendermaßen: „Der Alltagsverstand unterstellt eine nur zweistellige Repräsentationsrelation: *b repr a* – ein *Repräsentandum a* und ein *Repräsentat b* stehen in einer unumkehrbaren Repräsentationsrelation; *b* steht für *a*. [...] Nur mehrstellige Repräsentationsbegriffe berücksichtigen, dass (Re-)Präsentationen von bestimmten wissenskulturellen Voraussetzungen [...] abhängig sind“. (Sandkühler, Hans Jörg: *Kritik der Repräsentation. Einführung in die Theorie der Überzeugungen, der Wissenskulturen und des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009, S. 60.)

<sup>18</sup> Vgl. hierzu und im Folgenden HWPh, Bd. 12, S. 1156 ff.

<sup>19</sup> ECW 12, S. 29.